

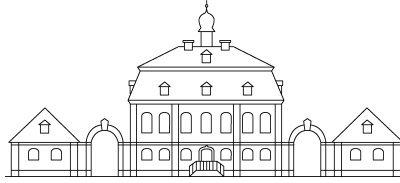
Predigt zum Sonntag Jubilate

Sprüche 8,22-36

11. Mai 2025

Pfr. Simon Froben

bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth

Erlanger Straße 29

95444 Bayreuth

0921-62070

www.reformiert-bayreuth.de

„Guck mal wie groß ich bin!“

In unserem Kindergarten hängt an der Wand ein buntes Metermaß aus Holz.



Es ist hoch frequentiert. Die Kinder stellen sich davor, halten sich die Hand über Kopf, bis die Fingerspitzen das Metermaß berühren, und dann eine elegante Pirouette: "Guck mal so groß bin ich!"

Oder - wenn das Ergebnis nicht befriedigend war - Pirouette zurück, aufrechter hingestellt und vielleicht auch die Fingerspitzen etwas nach oben justiert: "Jetzt passt's!"

Es ist wichtig, zu wissen wie groß man ist.

Das gilt für Kinder von der Körpergröße.

Und das gilt für Erwachsene für ihre ich nenne es einmal "Lebensgröße".

Ich lese als Predigttext 1. Petr 5,5-11, zunächst den ersten Teil, Verse 5-7:

Für euch alle gilt:

Euer Umgang miteinander soll von Demut geprägt sein.

*Denn Gott stellt sich den Hochmütigen entgegen,
aber den Bedürftigen schenkt er seine Gnade.*

Beugt euch also demütig unter Gottes starke Hand.

*Dann wird er euch groß machen,
wenn die Zeit dafür gekommen ist.*

Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.

Amen!

Ein Konfirmandenvater fragte mich einmal, wie er seiner jüngsten Tochter erklären könnte, was das Wort "Amen" bedeute. Wir haben uns nach einigem Hin und Her auf "Basta!" geeinigt. "Das ist wahrhaftig und gewiss – basta!" Mehr gibt's dazu nicht zu sagen!

Nicht jedes Wort in der Bibel ist so leicht zu übersetzen. "Demut" zum Beispiel und "demütig sein" vor Gott, unter seiner starken Hand. O mein Gott! Ganz wörtlich übertragen sollen wir die "Demut" anziehen wie ein Sklavengewand und tatsächlich meint auch das deutsche Wort "Demut" ursprünglich den "Mut", das Gemüt, die Gesinnung eines Dienenden - "diemuot" im Mittelhochdeutschen. Martin Luther hat das Wort in seiner Bibelübersetzung bleibend geprägt. Es ist so oder so ein Anstoß, will nicht recht passen, weder als Sklaven- noch als frömmelndes Büßergewand. Wir stöbern hier heute wirklich im hintersten Ständer eines Second-Hand-Ladens. Dort, wo man die größten Schnäppchen machen kann.

Und tatsächlich, da ist es: "All Eure Sorgen werft auf ihn!" Ist das nicht wundervoll? Das will ich haben, das muss ich haben! "All Deine Sorgen wirf auf ihn!" Es ist wie für mich gemacht. Nicht für jeden Anlass, aber doch ja, ich kenne die Anlässe, wo ich genau das brauche: "All Eure Sorgen werft auf ihn!" Das nehme ich mit! Und der Ladenbesitzer bestätigt mich: "Oh ja! Eine sehr gute Wahl! Ein wirklich einzigartiges Stück! Da haben Sie großes Glück, das haben schon viele mitnehmen wollen. Allerdings haben Sie etwas übersehen." Der Ladenbesitzer lächelt mich an. "Man sieht das offenbar nicht auf den ersten Blick. Sie können dieses wundervolle Stück nicht einzeln tragen. Da gehört dieses andere mit dazu." Und ehe ich mich versehe, hält er mir das andere hin. Eben das, das aussieht wie ein demütiges Sklaven- oder Büßergewand. "Das beides gehört zusammen. Sonst sind Sie", er blinzelt mir lächelnd zu, "unten rum nackt."

Ja, wie soll ich auch all meine Sorgen auf ihn werfen, allen Kummer ausbreiten, in der größten Not auf ihn vertrauen können, wenn er nicht wirklich einer ist, der größer ist als ich? Größer als alles und jeder. Größer als wir alle zusammen. Größer als wir es uns überhaupt vorstellen können. Mehr als der große Bruder, der Dich früher immer rausgehauen hat.

Und zu diesem "Da ist einer auf meiner Seite, der größer ist als alles andere" gehört eben auch das andere, die Unterseite der Medaille, wenn sie so wollen das Untergewand. Auch das ist eigentlich wunderbar, es wird aber oft übersehen: "Demut" sagt letztlich nichts anderes als: "Vergiss nie: Da gibt es einen, der ist größer als Du und alle anderen zusammen. Was versuchst Du da also, herumzutricksen an Deiner eigenen "Lebensgröße"? Deinem Lebenswerk. Deiner Lebensleistung. Was auch immer. Hör einfach auf damit! Lass es genug sein. So einfach. Es wird bei Erwachsenen sonst nur allzu schnell erbärmlich und selbstgerecht, wenn sie großtun, sich aufspielen, sich rechtfertigen. Wenn sie Zentimeter erschummeln wollen am Maßband des Lebens. Schau sie Dir doch nur an. Du kennst diese Typen doch alle. Sie meinen, das Leben gehöre ihnen, sie wären schlauer als alle anderen, erfolgreicher. Alles stünde ihnen alles zu, weil sie so groß und wunderbar sind. Die Welt soll ihnen zu Füßen liegen. Pustekuchen! Auch sie kochen nur mit Wasser. Auch sie haben Haarausfall und bei Grippe Kopf und Gliederschmerzen. Auch sie gehen aufs Klo. Ganz normal. Nicht mehr. Nicht weniger. Sie sind Menschen wie Du und ich.

Geht also in Demut miteinander um. Und beugt Euch getrost auch unter Gottes starke Hand. Er stellt sich den Hochmütigen entgegen, schenkt den Bedürftigen Gnade. Er wird Euch groß

machen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Er sorgt für Euch, Ihr könnt allen Kummer auf ihn werfen!

So passt es zusammen!

Doch weiter im Text. Mit dem zweiten Abschnitt des Predigttextes beginnt eine neue Geschichte. Gestärkt mit Demut und Gottvertrauen verlassen wir den wundersamen Second-Hand-Laden und stehen leider nicht im Paradies, sondern mitten auf der Straße. Inmitten des Wütens der ganzen Welt. Die neue Geschichte des zweiten Textteils ist die Geschichte der ersten Christinnen und Christen, die mit argwöhnischen Blicken, ja feindselig betrachtet werden: Was führen die im Schilde? Warum sind die so anders? Halten die sich für etwas Besseres? Wollen die uns etwa schaden? Wie weit werden sie gehen? Was fremd ist - die Hautfarbe, die Kultur und nicht zuletzt der Glaube - sorgt für Misstrauen. Das ist damals nicht anders als heute. Und da gibt es dann auch immer wen, der dieses Misstrauen schürt, um daraus Vorteil zu ziehen - und sei es nur, um von anderen, viel Größeren Problemen abzulenken.

Die Gemeinde des Petrusbriefes war von diesem Misstrauen offenbar besonders betroffen. Wir hören den Schlussappel des Schreibens (Verse 8-11):

*Bewahrt einen klaren Kopf, seid wachsam!
Euer Feind, der Teufel, streift wie ein brüllender Löwe umher.
Er sucht jemanden, den er verschlingen kann.
Leistet ihm Widerstand, indem ihr am Glauben festhaltet!
Ihr wisst, dass eure Brüder und Schwestern in dieser Welt
die gleichen Leiden ertragen müssen.
Gott hat euch in seiner großen Gnade dazu berufen,
an seiner ewigen Herrlichkeit teilzuhaben.
In der Gemeinschaft mit Christus habt ihr Teil daran.
Nur für eine kurze Zeit müsst ihr leiden.
Dann wird er euch wieder aufrichten und stärken,
euch Kraft verleihen und euch Halt geben.
Ihm gehört die Macht für immer und ewig.
Amen.*

Dieses letzte "Amen!" steht nun tatsächlich auch im Predigttext: "Gott gehört die Macht für immer und ewig. Amen!" Basta! Mehr gibt's dazu nicht zu sagen!

Doch zu dem, was davor gesagt ist, gibt es wohl doch einige Fragen. Ich habe in der letzten Woche mit verschiedenen Leuten über diesen Text gesprochen. Der Feind, der Teufel, streift wie ein brüllender Löwe umher. Und von Leiden ist da die Rede, die wir und andere wegen unseres Glaubens ertragen müssen. Ist das so?

Bei der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayreuth berichten vor zwei Wochen verschiedene Mitglieder aus Kirchenvorständen, wie schwierig es inzwischen sei, Christ zu sein. Immer öfter müssten sie sich rechtfertigen, die Leute können das nicht mehr verstehen, es sei nicht mehr normal. "Du bist in der Kirche? Du engagierst Dich? Das ist ja verrückt. Was hast Du davon?" In der Pfarrkonferenz am Tag später herrscht immerhin

Einigkeit, dass es uns in Deutschland grundsätzlich doch noch immer sehr, sehr gut gehe und wenn es um Misstrauen gegenüber dem Glauben gehe, dann sollten wir uns wohl eher an die eigene Nase fassen und mal bei den Moslems nachfragen. Oder in der jüdischen Kultusgemeinde, die es gar nicht anders kennt, als dass Veranstaltungen von Polizeischutz begleitet werden müssen.

Und doch: Vor zehn, zwanzig Jahren hätte man das Gefühl der Bedrängnis durch einen "Feind", der Bedrohung durch einen "brüllenden Löwen" und erst recht die Rede vom "Teufel" einer altertümlichen Vorzeit zugerechnet. Inzwischen - nun ja. Da sind so viele Bedrohungen, die Welt scheint wie aus den Angeln gehoben, aus der Ordnung gekippt. Da sind grausame Kriege und Terror. Unverhohlene Lügen und Provokationen. Die Extremisten und Profiteure jubilieren. "Am liebsten würde ich schon gar keine Nachrichten mehr hören. Es tut einfach weh. Ich leide mit!" Menschenverachtung und Grausamkeit haben tatsächlich teuflische Ausmaße angenommen. Was in allem fehlt ist Menschlichkeit. Menschlichkeit und Demut. Sie fehlt den Kriegstreibern und den Provokateuren. Sie fehlt den Autokraten und den Egozentrikern. Sie fehlt den Verführern und den Profiteuren am Leid der anderen. Sie alle balgen sich um Macht, Einfluss, Geld und verbünden sich zugleich, um Macht, Einfluss, Geld zu erhalten und immer weiter zu mehren. Eine Hand wäscht die andere. Da gibt es keine Gnade, keine Barmherzigkeit. Keine Mitmenschlichkeit. Und auch keine Menschlichkeit. Und erst recht keinen rechten Glauben. Glaubenssätze, die gibt es - natürlich! Idealismus und Rechtfertigung für die eigene weiße Weste - natürlich! Aber keine Demut. Abgesehen von hohlen Phrasen nicht der Hauch eines Eingeständnisses, dass es da einen gibt, der größer ist, als man selbst. Einen, der größer ist als alle Großkopften zusammen. Einen, der diese Welt im Innersten zusammenhält. Einen, der diese Welt gut geschaffen hat und der Gutes will, der Menschlichkeit, Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit geboten hat. Einen, der größer ist und der irgendwann am Ende der Tage auch wissen wollen wird, was wir Menschen mit unserer Freiheit gemacht haben. Einen, vor dem auch die Machthaber unserer Zeit einmal stehen werden.

Was fehlt, ist Demut. Demut, die Glauben überhaupt erst zu Glauben macht. Denn Glauben meint mehr als "Mit Gott auf unserer Seite", "Gott ist mit uns!" oder "Gott meint es schon gut mit mir - schaut mich doch nur an!" Und mehr auch als: "Ich lasse den lieben Gott gerne einen lieben Mann sein, dann kann ich in der Not alle meine Sorgen auf ihn werfen."

Ein Glauben ohne Demut mag sich Glauben nennen, ist aber nichts anderes als Selbstgerechtigkeit, Selbstrechtfertigung. Selbstbeweihräucherung. Selbstbefriedigung. Selbstvergessenheit. Es ist schlichtweg nicht möglich. Und worauf bauen die Potentaten unserer Zeit dann ihre Macht auf?

Ich möchte mit einem Märchen enden. Es stammt von Hans Christian Andersen.

Es war einmal ein Kaiser, der liebte es, sich in schöne und teure Gewänder zu kleiden. Herrlich war das und viel wichtiger als die Menschen in seinem Reich.

Da kamen zwei Weber: "Wir können Dir prachtvollere Kleider machen als Du je gesehen hat. Einzigartig sind sie. So einzigartig, dass niemand, der unverzeihlich dumm ist oder der für sein Amt nicht taugt, sie sehen kann".

Der Kaiser war begeistert. Die Verlockung war riesig. Der Kaiser beauftragt die beiden Weber und die machen sich an die Arbeit. Sie weben auf leeren Webstühlen und verlangen immer mehr Gold und Seide und weben und weben und weben. Der König war neugierig und wollte die neuen Kleider sehen. Etwas beklommen war ihm zu Mute, nicht wegen sich selbst, sondern wegen der anderen in seinem Reich. So schickte er zunächst einen alten, ehrlichen Minister, dem er vertraute, zu den Webern, die ihn fragten, ob es nicht herrliche Stoffe seien. "Doch, doch!", sagte der Minister und war zutiefst erschrocken, denn offenbar war er dumm und untauglich für sein Amt. Er sah nichts! Das durfte er natürlich nicht offenbaren und so pries er die Stoffe, die Muster, die Farben in höchsten Tönen und erzählte es so auch allen weiter, die es ihm nachtaten.

Das Ende der Geschichte ist absehbar und bekannt: Alle lobten und priesen die Stoffe der betrügerischen Weber und zu einer großen Prozession zog der Kaiser die neuen Kleider dann tatsächlich an und das Volk draußen, dass auch schon von den wundersamen Kleidern gehört hatte, erstaunte wie prächtig der Kaiser aussah. Niemand wollte ja die eigene Dummheit eingestehen.

Bis ein kleines Kind ausrief: "Aber er hat ja gar nichts an!"

Hier wird die Erzählung des Märchens meistens beendet. Doch bei Hans Christian Andersen geht es weiter.

"Er hat ja gar nichts an", rief ein kleines Kind. "Der Kaiser ist nackt!" Und bald rief es auch das ganze Volk und lachte. Dem Kaiser das nun auch nicht mehr ganz geheuer. "Vielleicht haben sie ja recht", dachte er bei sich, "doch nun muss ich die Prozession aushalten." Und seine Kammerherren gingen so aufrecht wie möglich und trugen mit Würde die Schleppe, die gar nicht da war.

Und wie lange geht das gut?

Kinder wissen immer, dass es jemanden gibt, der größer ist als sie selbst.
Für uns Erwachsene ist das nicht selbstverständlich.

*Euer Umgang miteinander soll von Demut geprägt sein.
Denn Gott stellt sich den Hochmütigen entgegen,
aber den Bedürftigen schenkt er seine Gnade.*

...

*Nur für eine kurze Zeit müsst ihr leiden.
Dann wird er euch wieder aufrichten und stärken,
euch Kraft verleihen und euch Halt geben.
Ihm gehört die Macht für immer und ewig.
Amen.*

Amen!